

Bogen bis zu dem fast gänzlichen Absterben benediktinischen Geistes, dem im 19. Jahrhundert und in unserer Zeit eine neue Blüte folgte, die wieder eine Blüte spirituellen Lebens und spiritueller Verkündigung ist.

Gleichsam als Anhang zur Geschichte des Benediktinerordens kann der selbständige 7. Band gelten, der die Geschichte der Benediktinerinnen darstellt. Man braucht nur die Namen einer Elisabeth von Schönau, einer Hildegard von Bingen, der Helftaer Nonnen zu erwähnen, um zu verstehen, wie sehr wir als Deutsche die Übersetzung auch dieses Bandes begrüßen würden. Doch auch hier sollte man, wenn einmal an eine Fortsetzung des Übersetzungswerkes gedacht würde, die Forschungen der letzten Jahre gründlich einarbeiten und ebenso dem deutschsprachigen Raum noch mehr Berücksichtigung schenken. Das wäre, so möchten wir glauben, nur ein Dienst an diesem Standardwerk über die Geschichte des Mönchtums und der christlichen Spiritualität.

Josef Sudbrack SJ

B U C H B E S P R E C H U N G E N

Heilige Schrift

1. *Lexikon zur Bibel. Herausg. von Fritz Rienecker. Wuppertal, R. Brockhaus, 1. Aufl. 1960, 4. Aufl. 1962. 1734 Sp., Ln. DM 82,—, Halbl. DM 88,—.*

2. *Bibeltheologisches Wörterbuch. Herausg. von Johannes B. Bauer. Graz - Wien - Köln, Verlag Styria, 2. Aufl. 1962. 2 Bde., 1292 S., Ln. DM 56,—.*

3. *Deutsches Wörterbuch zum Neuen Testament. Nach dem griechischen Urtext bearbeitet von Georg Richter. 10. (Register-)Band des Regensburger Neuen Testaments, Regensburg, Friedrich Pustet 1962. 1088 S., Ln. DM 55,—.*

Lexika, die in jeder Preislage, in jeder Aufmachung und für jedes Thema auf den geneigten Leser warten, sind ein Zeichen unserer Zeit. Daß damit aber nicht nur eine überhitzte Buchkonjunktur einem für längere und schwierigere Abhandlungen müde gewordenen Leser einen billig zu erwerbenden und auch billig sich anzu eignenden Wissensstoff bieten will, sondern daß damit bei der Breite des heutigen wissenschaftlichen Arbeitens einem berechtigten Anliegen in berechtigter Weise entsprochen wird, zeigen unsere drei anzuzeigenden Bibellexika.

1. Was die reichhaltige und buchtechnisch hervorragende Ausstattung betrifft (100

ganzseitige Bild- oder Kartentafeln, eine Fülle von Skizzen im Text), so wird diesem Lexikon, das von Autoren, die freikirchlichen und pietistischen Strömungen der evangelischen Kirche nahestehen, zusammengestellt ist, so schnell von keinem anderen Bibellexikon eine Konkurrenz erwachsen. Man versuchte, nach den gängigen evangelischen Übersetzungen alles und jedes, was in der Heiligen Schrift zu erklären ist, dem nicht-wissenschaftlichen Bibelleser zu erklären; dabei tat man sicher zu viel des Guten: z. B. bei den Eigennamen, die möglichst alle übersetzt werden (Kreszens, 2 Tim 4, 10 „Wachsend“) oder bei Worten, die sich von selbst verstehen (Striemen, unter Krankheiten, „Oberflächliche Schlagverletzungen...“).

Ein weiteres Kennzeichen des Lexikons besteht darin, daß es sowohl über die Realien wie auch über die Theologie unterrichten will. Hier fragt man sich, warum nur ein einziger Mitarbeiter mit Namen zeichnet (291, 296). Aber noch mehr fragt man sich nach der theologischen Anschauung des kaum bekannten Mitarbeiterstabes. Die wörtliche Richtigkeit der hohen Zahlenangaben für das Alter der Patriarchen werden verteidigt (60); die Quellenanalyse des Pentateuchs und die formgeschichtliche Betrachtung werden abgelehnt (945 f.). Es wundert dann auch nicht mehr, daß die Heilige Familie ohne weitere Erklärung nach dem Bilde der kinderreichen Pfarrersfamilie gezeichnet wird, „so daß Jesus im Kreise einer zahlreichen Familie aufwuchs“. Auch die reiche, systematisch geord-

nete Bibliographie ist ähnlich einseitig: bei den Textausgaben des NT fehlt nicht nur Bover, sondern auch Merk; die französischen Exegeten scheinen unbekannt zu sein; wenn die katholischen Arbeiten „sämtlich gezeichnet“ sind, sollten auch Gewiëß, Kugler, Rießler, Schelkle, Schlier, Stier usw. nicht vergessen werden.

Im ganzen hinterläßt das Lexikon, das einen seltenen buchhändlerischen Erfolg hatte, einen zwiespältigen Eindruck: unübertroffene, prachtvolle Ausstattung, wenn auch ein paar Skizzen veraltet sein mögen; aber auf der anderen Seite eine theologische Auffassung, die dem katholischen Wissenschaftler, der eben noch wegen seiner Bindung an die Entscheidungen des Lehramtes bedauert wurde, doch einen leichten Zweifel an der alleinseligmachenden Kraft einer „freien“ Forschung ins Herz senkt.

2. Der Wunsch unserer Zeitschrift (32 [1959] 310), daß in der zweiten Auflage des Lexikons von J. B. Bauer noch mehr Stichwörter Platz finden mögen, hat überraschend schnell und großzügig Erfüllung gefunden. Der Umfang dieses Lexikons ist um ein Drittel, die Zahl der Stichwörter noch mehr, auf etwa 175, gestiegen. Außer Druckfehlerverbesserungen (und der Umarbeitung des Artikels über „Solidarität“ zum „Volk Gottes“) scheinen die alten Beiträge unverändert übernommen worden zu sein. Erfreulich ist aus der Sicht unserer Zeitschrift, daß unter den neuen Artikeln die *Frömmigkeit* der Heiligen Schrift eine bessere Berücksichtigung findet: z. B. Anbetung, Barmherzigkeit, Betrachtung, Demut, Einfalt, Entrückung, Erbauung, Fasten, Fürbitte, Furcht, Gehorsam usw. . . . Die neu hinzugekommenen Artikel scheinen uns auch mehr als die alten das *theologische* Anliegen des Lexikons zu vertreten.

Wünsche bleiben natürlich weiterhin bestehen. So könnte der Index detaillierter sein. Eine Vermehrung der Querverweise innerhalb der Artikel würde das Lexikon geschlossener machen. Weitere Artikel könnten hinzukommen: wenn z. B. Abraham und Moses behandelt werden, warum nicht auch David oder im NT Petrus und Maria?

Der große Nachteil, daß innerhalb knapp dreier Jahre von neuem die Geldbörse derer attackiert wird, die ein solches bibeltheologisches Lexikon benötigen und zu besitzen wünschen — und das sind sicher nicht nur die Fachtheologen —, wird durch den Reichtum dieser 2. Auflage, die ein neues Buch ist, ausgeglichen.

3. Einen wahrhaft krönenden Abschluß des Regensburger NT bildet dieser Registerband, eine selbstständige Konkordanz zum Neuen Testament. Wir stehen nicht an, hier-

in einen Höhepunkt der Lexikographie der Bibel zu sehen. Zwei Vorzüge hauptsächlich veranlassen uns zu diesem Urteil.

Es ist eine deutsche Konkordanz, die aber nach dem Urtext gearbeitet ist. So wird dem Benutzer, der nicht oder nicht mehr mit Leichtigkeit des Griechischen mächtig ist, ein wissenschaftlich einwandfreies Arbeitsmittel an die Hand gegeben. Kleine, redaktionell klug erarbeitete Hilfsmittel lassen z. B. auch erkennen, ob bei gleichbleibender deutscher Übersetzung, die mit geringfügigen Anpassungen aus dem Regensburger NT genommen ist, dieses oder jenes griechische Wort im Urtext steht; Hapaxlegomena u. ä. werden gekennzeichnet. Vielleicht wird kein Band so sehr dem Anliegen des Regensburger NT gerecht, in deutscher Sprache auf möglichst einfache und klare Weise zum Text und zum wissenschaftlich erforschten Gehalt der Heiligen Schrift heranzuführen, wie dieser Registerband.

Der zweite Vorteil besteht darin, daß vollständige Texte geboten werden, an denen Inhalt und Aussagekraft des Originals zur Genüge erkannt werden; manchmal bedingt das z. B. ein Zitat von über zwölf Zeilen. Der Leser kann, ohne daß er im Schrifttext hin und her blättern muß, schon aus der hier gebotenen Konkordanz heraus die gesuchten Stellen vollständig erkennen und zitieren. Ausführlichkeit und Vollständigkeit der Texte wurden durch eine äußerste Disziplin in der Auswahl, Zusammenstellung und Gliederung der Stichwörter ermöglicht. Unter dem Stichwort Leben wird z. B. Lebensunterhalt, Lebensführung, lebendig machen, beleben, mitleben, zum Leben gehörig, Lebewesen usw. zusammengefaßt. Damit die 42 Spalten dieses Stichwortes aber nicht zum unübersichtlichen Zettelkasten anschwellen, wird vorsichtig, ohne dem Leser einen Vorentscheid aufzuzwingen, untergegliedert: Leben außerhalb des Joh Ev und 1 Job; Leben in den johanneischen Schriften; innerhalb des 1. Abschnitts geht es weiter: Lebewesen, die keine Menschen sind; Menschen; Jesus Christus; Gott; und hier wird dann in ähnlicher sachgerechter und zugleich einleuchtend einfacher Weise nochmals gegliedert.

Natürlich gibt es vom Herausgeber mehr noch als vom Leser bedauerte Einschränkungen. Einige Stichwörter, die einen zu großen Raum eingenommen hätten, wurden ausgelassen: Gott, Jesus Christus, Mensch und wohl auch andere mehr. Bei anderen wird auf die Exkurse des Regensburger NT verwiesen: Menschensohn (Mk 8, 33), Synagoge (Luk 4, 30). Hin und wieder kann man sich fragen, ob nicht auch eine andere Anordnung sinnvoll gewesen wäre: Retten-erretten

unter Heil, oder als eigenes Stichwort? verdammen unter richten? ewig unter Äon?

Doch solche Beschränkungen ergeben sich notwendig aus der Konzeption des Buches. Man braucht kein Prophet (718 ff.) zu sein, um seinen Erfolg voraussehen. Vielleicht kann später einmal das Stichwortverzeichnis erweitert werden, das jetzt nur die Artikel aufzählt; vielleicht ist es dann auch möglich, in einem Anhang die Exkurse und geraffte Darstellungen der fehlenden Stichworte hinzuzufügen.

J. Sudbrack SJ

Dheilly, J.: Die Prophetie der Bibel (Sammlung „Der Christ in der Welt“, VI, 6). Aschaffenburg, Paul Pattloch Verlag (1961), 146 S., kart. DM 3,80.

So fremd die alttestamentlichen Propheten manchem sein mögen, so aktuell ist ihr Leben und Wirken für uns. Zwar darf man nicht den Unterschied übersehen, der sie von uns abhebt. Die Propheten waren mehr und zugleich weniger als wir: sie waren in einzigartiger Weise vom Geiste begabt und hatten Anteil an der noch nicht abgeschlossenen Offenbarung; andererseits waren sie nur Wegweiser und Vorboten der Vollendung. Dennoch können wir an ihnen ablesen, was unser Christ-sein konstituiert, nämlich die Auserwählung von Ewigkeit, die Berufung in der Zeit und die Sendung in die Welt.

C. Wilken SJ

Theologie und Frömmigkeit

Semmelroth, Otto SJ: Wirken des Wort. Zur Theologie der Verkündigung. Frankfurt, Verlag Josef Knecht (1961). 256 S., Ln. DM 12,80.

Der Vf. betrachtet zunächst das Wort im Inneren Gottes, seinen Hervorgang und die Sendung in der Menschwerdung. Dann untersucht er das Verhältnis von Wort und Offenbarung, Wort und Werk Gottes, Wort Gottes und Antwort der Menschen, schließlich Gottes Wort in der Kirche. Nach dieser Grundlegung über die Wirklichkeit des Wortes Gottes, entwickelt der zweite Teil die Wirksamkeit des Wortes Gottes. Die Verkündigung wird beleuchtet als anrufende Mitteilung und als gnadenwirksames Ereignis.

„Im Ereignis der Predigt stellt sich das Ereignis der Menschwerdung dar“, das ist eine Hauptthese, die der Vf. darzutun sucht: „Denn was könnte besser die Menschwerdung des Wortes... darstellen als die Verkündigung des Wortes Gottes durch den Amtsträger der Kirche, der... nicht nur den menschgewordenen Christus darstellt, wie er

Mit diesen Gedanken schließt J. Dheilly, Professor am Institut Catholique in Paris, sein inhaltsreiches Büchlein über die Prophetie der Bibel. Es zeichnet sich aus durch Klarheit des Aufbaus, geschickte Einfügung vieler Schrifttexte und durch zügige und doch zuverlässige Darstellungsweise. Es besteht aus drei Teilen: einer literarischen, psychologischen und theologischen Untersuchung. Im ersten Teil werden die verschiedenen Arten von Propheten, ihre zeitliche Einordnung, ihr Lebensschicksal, die Art ihrer Verkündigung und ihre geschichtliche Bedeutung behandelt. Die psychologische Untersuchung beschäftigt sich mit dem entscheidenden und alles bestimmenden Faktum der Begegnung von Gott und Mensch. Der Prophet wird als Mann des Geistes und des Wortes charakterisiert. Die theologische Untersuchung stellt uns in sieben Kapiteln die einzelnen Propheten vor Augen. Wir erfahren die jeweiligen politischen, religiösen, sozialen Verhältnisse — durch Tabellen übersichtlich dargestellt —, den Kern ihrer Botschaft und den Einfluß ihrer Persönlichkeit. Die angeführten Beispiele aus den prophetischen Büchern führen uns in ihre Gedanken- und Bilderwelt ein, in der bekanntlich auch die Evangelien beheimatet sind. So werden wir durch das vorliegende Büchlein mit den Propheten und ihrem Werk vertraut — und wissen uns ihnen verbunden.

vom Vater kündend unter den Menschen weilt, sondern auch den Vater, wie er seinen Sohn zu den Menschen sendet. Der Sohn spricht ja nicht nur, Mensch geworden, mit den Worten seines Mundes vom Vater, sondern ist, Mensch werdend, selbst schon das vom Vater zu den Menschen gesprochene Wort“ (227).

Dem Wort, das der Vater zu den Menschen spricht, gebührt eine Antwort von seiten der Menschen, so daß das Sprechen einen dialogischen Charakter annimmt. „Der Sohn im Dienst seines Lebens und im Opfer seines Sterbens vollzieht die gehorsame Antwort der Menschen. Die sogenannte subjektive Erlösung des einzelnen Menschen bedeutet dann die Teilnahme an diesem dialogischen Vorgang durch das glaubende Aufnehmen des in der Menschwerdung kommenden Wortes und die mitopfernde Hingabe im antwortenden Opfer, dessen Wirkung die gnadenhafte Teilnahme an der Vollendung dieses Opfers in Auferstehung und Himmelfahrt Christi ist“ (234).

In der Untersuchung über „Verkündigung und Sakrament als Wirkeinheit“ kommt der

Vf. zu dem Ergebnis: „daß die kirchlich vermittelte Gnade niemals nur durch die Verkündigung, aber wohl auch nicht nur durch das Sakrament zustandekommt, sondern als Gesamtwirkung aus Verkündigung und Sakrament. Denn sie ist Gnade des Christusereignisses, und dieses ist Menschwerdung als Wort und Opfer als Antwort zwischen Gott und den Menschen. Beides aber wird dargestellt im zweieinheitlichen Vorgang der Verkündigung des Wortes und der Kultfeier des Sakramentes“ (240).

Aus diesen Zitaten, die einige der Hauptgedanken des Buches herausgreifen, wird ersichtlich, daß es sich im vorliegenden Werk um eine sehr tiefgehende Untersuchung über die kirchliche Verkündigung handelt. Sie ist eine Weiterführung der Gedanken über das Heil als zweiteiligen Gesamtvorgang durch Menschwerdung und Opfertod, die der Vf. auch in anderen Werken bereits entwickelt hat, die hier aber in ihren konkreten Auswirkungen besonders deutlich hervortreten und viel zur Klärung dieser Fragen beitragen. Wegen des in der heutigen Theologie viel diskutierten Themas und wegen der Leichtigkeit, mit der der Vf. auch dem Nichttheologen Theologie vortragen kann, wird das Buch viele Freunde finden.

Ad. Rodewyk SJ

Galot, Jean SJ: *Dans le Corps Mystique*. Bruges, Desclée de Brouwer 1961. 232 S., brosch. FB 78.

In diesem Buch geht es nicht um die Kirche, den Mystischen Leib Christi, als solche, sondern um uns Christen, die wir in der Kirche sind. Wir sollen uns in dieser Kirche umsehen und sollen erfassen, was wir an ihr haben und was sie uns bedeutet. Natürlich wird alles gesagt, was über die Verwurzelung der Kirche in Christus und die Bildung der Kirche durch ihn sowie über ihre Struktur gesagt werden muß. Aber der Hauptakzent liegt doch auf dem Kapitel über die Kirche als Gemeinschaft der Liebe und auf ihrer Sendung an die Menschen. Das Buch schließt mit einem Ausblick in die Zukunft: Die Kirche als Gemeinschaft der Hoffnung.

Wie in seinen anderen Werken, hält sich Galot auch hier vorwiegend an die Texte der Hl. Schrift. Er führt sie aber nicht nur an, sondern entfaltet sie und läßt ihre Tiefe aufleuchten. So gewinnt man den Eindruck, vom offenbarenden Wort Gottes selbst in das Geheimnis der Kirche eingeführt zu werden. Galot versteht es ähnlich wie Semmelroth, Laien die theologischen Tiefen der Glaubensgeheimnisse zu erschließen.

Ad. Rodewyk SJ

Walter, Eugen: *Alle meine Quellen sind in Dir* (Sammlung: Christliche Konfessionen in Selbstdarstellungen. Herausg. von G. Stachel, Bd. 1). Würzburg, Echter-Verlag 1962. 192 S., Ln. DM 8,40.

Im Gespräch um die Wiedervereinigung im Glauben, zeigt sich immer mehr, welche bedeutende Rolle die „Gründe des Herzens“ (Pascal) für die Interpretation der Botschaft Christi spielen. Sie stehen unausgesprochen hinter vielen dogmatischen Aussagen. Solange man sie nicht kennt, redet man in entscheidenden Fragen aneinander vorbei. Diese Erkenntnis hat den Herausgeber veranlaßt, namhafte Vertreter der großen christlichen Kirchen zu bitten, das Glaubensbekenntnis und Glaubensleben ihrer eigenen Kirche so darzustellen, daß dem anderen ein leichterer Zugang zu ihrem Verständnis ermöglicht wird. Man soll sich tiefer kennenlernen, was „freilich nicht ohne Schmerz zu vollziehen ist, aber zu größerer Achtung voreinander und schließlich brüderlicher Liebe zueinander verhelfen kann“ (Vorwort). Das scheint im Augenblick die der getrennten Christenheit von Gott aufgetragene Aufgabe zu sein.

Als erster in dieser neuen Reihe sucht Eugen Walter einen Einblick in das katholische Christentum der Gegenwart zu geben. Seine Darstellung ist zugleich persönliches Bekenntnis. Wir verfolgen seinen inneren Werdegang, seinen Glaubensweg. Das ist eine gute Weise, dem oben dargelegten Anliegen gerecht zu werden. Der Nicht-Katholik sieht hier, „wie ein Katholik katholisch wird; wie einer, der das Glück hatte, in der Fülle geboren zu werden, dahin geführt wird, nicht nur das Eigene, sondern das zunächst Fremde zu erlernen, sich anzueignen und so wirklicher zu werden, was er sein sollte“ (14). Über die frühe Bekanntschaft mit der „Nachfolge Christi“ des Thomas von Kempen — in der Schulzeit — und Alfons Gratrys Schrift „Les sources“ — in den Jahren des Theologiestudiums — führt der Weg den Vf. zur Begegnung mit J. A. Möhler und J. H. Newman; letztere vor allem haben seinen theologischen Horizont abgesteckt und ihn für die Verlebendigung des Glaubens, für die Erkenntnis des Geheimnisses der Kirche, an die Vätertheologie verwiesen. Für den Priester Walter sind es dann die liturgische und die Bibel-Bewegung gewesen, die seine Glaubenswelt und seine Religiosität entscheidend mitbestimmt haben. Die weiteren Etappen seines Lebens sind durch die Themen „Una Sancta“, „Die Kirche und Maria“, „Die Heiligen der Kirche“, „Kirche und Welt (Die Stunde der Laien)“ wiedergegeben. Sie zeigen, wie sehr der Vf. in seinem Leben vom

Anliegen der Wiedervereinigung bewegt war. Das Schlußkapitel: „An der Schwelle der Zukunft: Bilanz der Hoffnung“ sucht die vielfachen Zeichen einer „Verjüngung“ in der katholischen Kirche von heute aufzuzeigen. Die Kirche ist auf vielen Gebieten ihres Lebens wieder in Bewegung geraten. Sie ist gegenwärtig — der Weg des Vf.'s hat es demonstriert —, von zwei Tatsachen gekennzeichnet: vom beglückenden Bewußtsein ihres neu entdeckten Reichtums, und vom Ringen um eine reinere, dem Evangelium gemäße, wie auch zeitgemäßere, dem Ruf Gottes und den Forderungen der Gegenwart entsprechende, Gestalt.

Eine Grenze des Büchleins scheint uns darin zu liegen, daß der Vf. zwar lebendig zeigt, wie viele Fragen (im positiven Sinn) und beglückende Entdeckungen ihm auf dem Weg zum vollen Verständnis seines katholischen Glaubens und seiner Kirche begegnet sind und geschenkt wurden — die wegen der gebotenen Kürze immer nur skizziert werden konnten —, es läßt aber die selbstverständlichen Grundvollzüge des Glaubenslebens der katholischen Kirche und des einzelnen Katholiken zu wenig zu Wort kommen. Hier mag für Christen anderer Kirchen noch mancher Wunsch offen bleiben. Aber die Redlichkeit des Vf.'s und die Weite seines Horizontes werden ihnen das katholische Christentum im Verständnis ein Stück näher bringen.

C. Becker SJ

Sammlung: Der Christ in der Welt. Aschaffenburg, Paul-Patloch-Verlag (1962). Hln. je DM 4.50.

1. Didier, J.-Ch.: *Im Angesicht des Todes* (Letzte Ölung), (VII, 8 — 90 S.)

2. Becqué, Maurice und Louis CSSR: *Die Auferstehung des Fleisches*. (U, 10 — 123 S.)

Nach dem Sinn des Todes und dem Fortleben in einem Jenseits fragen sich heute wieder viele Menschen. Die beiden vorliegenden Bändchen können ihnen manche Hilfe für ihr Suchen geben.

1. Didier wählt als Ausgangspunkt seiner Darstellung Leid und Elend des Menschen, vor denen schon im Altertum Weise und Denker ratlos standen. Der christliche Glaube allein kann diese Not bewältigen. Trotz fortgeschrittener medizinischer Technik, trotz umfangreicher Gesundheitsorganisationen (im kleineren Teil der Welt übrigens nur) bleibt auch heute die Unerbittlichkeit des Todes. Dem Christen aber wird das Ende zum Anfang, zur Durchgangspforte zum ewigen Leben, die uns der Herr am Kreuze geöffnet hat. Daß uns gerade in der schwersten Stunde

diese Gnade des Herrn erreicht, ist eine Aufgabe für die kirchliche Verkündigung, die diese Wahrheit noch viel tiefer im Bewußtsein der Menschen verankern müßte. Im zweiten Teil spricht Vf. ausführlich über das *Sakrament der Krankenölung und seine Riten*. Er führt uns von der Lehre der Schrift, von der Liturgiegeschichte zur Erläuterung der Gnadenwirkung des Sakraments. Als willkommene Ergänzung fügt er eine Darlegung der kirchlichen Gebräuche beim Krankenbesuch an. Hierhin gehört auch der dritte Teil, der über die *Wegzehrung* und — für den Fall des Todes — von der *Empfehlung der Seele* in Gottes Hand berichtet.

2. In den gleichen Zusammenhang gehört die Schrift über die Auferstehung des Fleisches. Moderne Schwierigkeiten gegen dieses Geheimnis, die in Schlagworten wie Existentialismus, Lebensangst, Marxismus zum Ausdruck kommen, werden eingehend besprochen. Noch weiter holen die Vf. aus, wenn sie die Jenseitsvorstellungen des Alten Orients (Ägypten, Westasien, Iran) sowie der asiatischen Hochreligionen und des Islam sachkundig darstellen. Viele Einwände und Bedenken gegen die Offenbarungswahrheit von der leiblichen Auferstehung rühren heute gerade von der Religionsgeschichte her und stellen sich einem echten Verständnis der christlich-jüdischen Jenseitsvorstellungen hindernd in den Weg. Von hier aus läßt sich auch der Abschnitt über das Himmelreich in den Erwartungen Israels und im Denken Jesu leichter verstehen. Dann folgen die Kapitel über die Auferstehung Jesu, das Gericht über den einzelnen und das Endgericht. Daß hier über die biblischen Vorstellungen von Hölle, Vorhölle und Fegefeuer gesprochen wird, werden viele dankbar vermerken. Man findet zu allen wichtigen Punkten auch eine Zusammenfassung der kirchlichen Lehre. Literaturverzeichnis und Fußnoten geben treffende Hinweise auf Fachliteratur.

(Es fragt sich, ob man die recht strapazierten und verschlissenen Worte Himmel, Vorhölle, Limbus, Hölle, Fegefeuer nicht auch durch Neuprägungen ersetzen müßte. Die dogmatische Bulle von 1950 hat für den Himmel „himmlische Freuden“ gesetzt. Könnte man für Hölle etwa nicht auch „Ort der Verdammten oder — Verworfenen“ sagen?)

Die Sammlung „Christ in der Welt“ umfaßt nun über 70 Titel, womit etwa die Hälfte des ursprünglichen Planes verwirklicht ist. Wenn auch nicht alle Themen gleichwertig abgehandelt wurden, so ist doch aufs Ganze gesehen diese Bibliothek ein Erfolg und kommt dem steigenden Interesse an kurzer, aber fachkundiger Information über den Glauben weit entgegen. C. Becker SJ

Liturgie

Podhradsky, Gerhard: Lexikon der Liturgie. Ein Überblick für die Praxis. Innsbruck - Wien - München, Tyrolia-Verlag (1962). 455 S., Ln. DM 19,80.

Bei einem Vergleich mit älteren liturgischen Lexika springt die Eigenart des vorliegenden sofort in die Augen. Auf eine Formel gebracht: nicht nur rubrizistisch oder auch nur geschichtlich, sondern im vollen Sinne liturgisch. Wem der Vf. diesen Blick für das Wesentliche im „Gottesdienst der Kirche“ verdankt, spricht er aus, wenn er im Vorwort an P. Jungmann, den „Altmeister der Liturgiewissenschaft“ (dessen kurzes, leicht lesbares, schon in viele Sprachen übersetztes Kompendium der Liturgiegeschichte „Der Gottesdienst in der Kirche“ wir in 3. Aufl., Innsbruck 1962, anzeigen dürfen) eine Dankesadresse richtet.

Das Lexikon ist, wie im Untertitel bemerkt wird, auf die Praxis ausgerichtet. Deshalb wird der wissenschaftliche Apparat weggelassen und werden nur die Stichworte behandelt, die für die Praxis von Bedeutung sind; die außerrömische Liturgie wird nur am Rand behandelt. Das Bemühen des Verlages um ansprechende Gestaltung (u. a. 37 Kunst-druckbilder) ist zu loben. Die fast 500 Stichworte bieten Gewähr dafür, daß nicht zwecks leicht faßlicher Anschaulichkeit das Material beschnitten wurde, sondern zeigen, daß die ganze Breite des liturgischen Lebens von den Rubriken bis zum religiösen Brauchtum Aufnahme gefunden hat.

Eine besondere Bedeutung erhält das Lexikon durch seine Verwurzelung in der Theologie (vgl. die Literaturhinweise XVII bis XXII). Liturgie ist ja jenes Tun der Kirche, in dem sich die Anwesenheit Gottes unter den Menschen realisiert, in dem das Sein des Christen sich konstituiert und vollzieht. Darum sind die geschichtlichen Aufrisse, die jedem größeren Artikel beigegeben werden, nach dem theologischen Gehalt der Sache orientiert (z. B. Epiphanie) und gibt der Vf. den zentralen Stichworten eine dogmatische Abrundung (Ablauf, Eucharistie usw.). Auf dieser Linie liegt es auch, wenn der Vf. Akzente setzt und neue Impulse für die Weiterentwicklung (z. B. Latein) zu geben versucht.

Als Informationsquelle für den Praktiker wird das Lexikon seinen Dienst sehr gut erfüllen.

Jos. Sudbrack SJ

Senger, Basilius OSB: Laienliturgik. Revelaer, Verlag Butzon & Bercker (1962). 259 S., Ln. DM 12,80.

Eine Laienliturgik will kein erschöpfendes Lehrbuch der Liturgie sein, aber der Christ soll darin alles das finden, was seine Teilnahme an der Liturgie lebendig machen kann. Es darf also nichts Wesentliches ausgelassen, aber auch nichts von dem, was eigentlich nur den Kleriker angeht, zu breit dargelegt werden. Diese goldene Mitte hat P. Basilius Senger in seinem Werk innegehalten.

Zunächst gibt er eine gute theologische Einführung in das, was Liturgie ist und will. Der Schwerpunkt liegt in der Verständlichmachung der hl. Messe, wobei das Aufzeigen der geschichtlichen Entwicklung für manche uns heute tot erscheinenden Ritus Verständnis erwecken kann. Dasselbe ist zu sagen von der Behandlung des Kirchenjahres und der Sakramente, wogegen die Liturgie des Gotteslobes und der Sakramentalien kürzer gehalten ist. Um die Theorie mit dem gelebten Vollzug zu verbinden, flicht der Vf. sehr geschickt kleine Sätze und Gebete aus den heiligen Texten selbst ein, die mit wenig Worten helfen, den Sinn des hl. Geschehens tiefer zu erfassen. Auf Ganze gesehen findet der Laie in dem kleinen Buch das, was er sucht, und auch der Priester wird das Buch nicht ohne Nutzen für Predigt und Unterweisung auswerten können.

Ad. Rodewyk SJ

Dalmaï, Irénée-Henri OP: Die Liturgie der Ostkirchen („Der Christ in der Welt“, IX, 5). Aschaffenburg, Paul Pattloch Verlag (1960). 132 S., Hln. DM 3,80.

Wenn der Titel den Singular „Liturgie“ für die Riten der getrennten Ostkirchen anwendet, so zeigt er damit schon die innere Einheit all dieser „Liturgien“ in ihrem Werden und in ihrer heutigen Gestalt. Zuerst führt uns ein geschichtlicher Überblick in diesen Reichtum mit großer Sachkenntnis ein. In der zweiten Hälfte des Buches folgt ein Überblick über die heutige Liturgie der hl. Messe, der Sakramente und einiger Sakramentalien, sowie über das Stundengebet. Für uns, die wir an die übersichtliche römische Liturgie gewöhnt sind, hat die Fülle der östlichen Riten zunächst etwas Verwirrendes, das durch den ständigen Vergleich der Zeremonien untereinander noch gesteigert wird. Doch gibt uns das Buch von Dalmaï einen künftigen Führer durch dieses Labyrinth an die Hand. Der Gang lohnt sich. Am Schluß stehen wir vor dem eindrucksvollen Mosaik östlichen Christentums, das als hohes Gewölbe den Reichtum der Ökumene umspannt.

Ad. Rodewyk SJ

Duffrer, Günter: Auf dem Weg zu liturgischer Frömmigkeit. Das Werk des Markus Adam Nickel (1800—1869) als Höhepunkt pastoralliturgischer Bestrebungen im Mainz des 19. Jahrhunderts (Quellen und Abhandlungen zur mittelhessischen Kirchengeschichte, Bd. 6). Speyer, Jaegerische Buchdruckerei, 1962. 156 S., kart. DM 16,—.

Man möchte das Leben und Weiterleben des Mainzer Seminarregens Nickel ein tragisches nennen, wenn es nicht in so bescheidener Selbstverständlichkeit verlaufen wäre. — Vorliegende römische Dissertation gibt zuerst einen Überblick über „die geistesgeschichtlichen Voraussetzungen“ von Nickels Wirken: Schon vor der Wende vom 18. auf das 19. Jahrhundert gab es in Mainz mehrere, nicht immer glückliche Ansätze, das Gedankengut der Aufklärung in die katholische Frömmigkeit einzubauen. Um Bischof Colmar (1760 bis 1844) scharte sich ein Kreis von Männern, die das gleiche Anliegen hatten — etwa die Ablehnung alles unnatürlichen Schwulstes in der Frömmigkeit oder die pädagogische Unterrichtung des Volkes —, es aber aus größerer theologischer Tiefe angingen, und die mit der theologischen Unterbauung zugleich die Erziehung zum persönlichen, aszetischen Nachvollzug verbanden. Von ihnen,

dazu von Oratorianerkreisen des 17. Jhs. (Thomassin) und besonders von Bischof Sailer, nicht aber von der eigentlichen Liturgiewissenschaft, empfing der spätere Professor für Moralthologie und Liturgie und Spiritual im bischöflichen Seminar zu Mainz, M. A. Nickel, seine Schulung. Im zweiten Hauptteil der Arbeit wird das Wirken Nickels analysiert, wobei das Gewicht nicht auf biographischen Details, sondern auf der Erfassung seiner Bedeutung liegt. „Von der Schrift herkommend und in ihrem Geiste zeigt er den Weg zur Liturgie und einer aus ihr möglichen Frömmigkeit, die er durch Predigt im Geiste der Heiligen Schrift und durch Kenntnis der von ihm übersetzten liturgischen Texte zu gestalten suchte“ (147). Ganz im Sinne der geistesgeschichtlichen Herkunft schrieb Nickel Gebetbücher und pastorale Hilfen (149—151), darunter z. B. Übersetzungen des Missale, des Breviars, des Pontifikale und des Rituale. So kommt er mehr noch als Bischof Sailer von den dogmatischen Wirklichkeiten, von Schrift und Liturgie her.

Die Tragik, die Nickel selbst schon spüren mußte, rührt aus der geistesgeschichtlichen Situation her, die sehr bald eine nach außen gerichtete, abweisende, apologetische Haltung der Kirche erforderte, so daß die „innere Erneuerung“, die der „Mainzer Kreis“ in die Wege leitete, schnell vergessen wurde.

Jos. Sudbrack SJ

Frömmigkeitsgeschichte

Teichtweier, Georg: Die Sündenlehre des Origenes. Regensburg, Pustet 1958. 364 S., kart. DM 22,40.

Es vergeht kaum ein Jahr, in dem nicht die eine oder andere Monographie über Origenes erscheint. Immer deutlicher zeigt sich, daß sein Ehrenname eines „Vaters der christlichen Spekulation“ eher zu wenig als zuviel ausdrückt. Vorliegende Arbeit bringt eine neue Bestätigung der Größe des Alexandriners. Ihr Anliegen war nicht nur, wie bisher, einzelne Fragen, wie die Bußlehre, die Lehre von der Sakramentalität der kirchlichen Vergebung, für sich zu behandeln, sondern den ganzen Fragenbereich der Sünde bei Origenes, der nichts aus seiner Gesamtheologie ausläßt, abzuschreiten. Deshalb holt der Vf. weit aus und führt uns über die Gotteslehre, die Christologie, die Ekklesiologie und die Anthropologie in den sittlichen Ernst und die tiefe Christlichkeit ein, mit der Origenes über die Sünde gesprochen hat. In fünf weiteren Kapiteln wird diese Lehre dann entfaltet: vom Werden, von den Folgen, vom

Wesen, von den Arten der Sünde und von der Sündenvergebung.

Kennzeichnend für Teichtweier ist die klare und ausführliche Gliederung, mit der er die überreichen Angaben, die allerdings nur selten wörtliche Zitate darstellen, zu einem überschaubaren Ganzen ordnet; erwähnenswert ist ferner der beständige Vergleich mit Tertullian, der trotz großer Unterschiede in wesentlichen Punkten die gleiche Haltung wie der Alexandriner einnahm.

Von größter Bedeutung für die Geschichte der Spiritualität ist die von Origenes vertretene personale und religiöse Auffassung der Sünde, wie der Vf. hervorhebt, und das um so mehr, als dem Alexandriner von allen Seiten der damaligen Geistigkeit zugetragen wurde, daß Sünde nur ein kosmisches Verhängnis sei, aus dem der reine Geistmensch sich herauslösen müsse, oder daß sie die eine, notwendige Seite des ewigen Dualismus von Licht und Dunkel darstelle. Hier klar und deutlich die personale Verantwortlichkeit der Sünde, ihren Widerspruch gegen Gott und dessen Schöpfungsplan, gezeigt zu haben, beweist die echte Christlichkeit des Origenes,

besonders wenn dazu die Gestalt Christi aufleuchtet, von dem allein Vergebung kommen kann und der alle stoische Selbsterlösung zunichte macht. Von hier aus werden auch manche Irrtümer des Origenes verständlich: die Apokatastasis, die endgültige Bekehrung aller, auch Satans (für Origenes war die personale Freiheit ein Wesenszug des Geistgeschöpfes, und einmal mußte dieses sich doch der göttlichen Gnade beugen), das Übersehen der Erbsünde (die dem personalen Charakter von Sünde und Verdienst zu widersprechen scheint), die innere Struktur der sakramentalen Vergebung oder das Zusammenwirken von Amtsgnade und persönlicher Heiligkeit ihres Trägers: Irrtümer, die zum Teil heute noch den Theologen beschäftigen.

J. Sudbrack SJ

Gruber, Gerhard: ZΩH Wesen, Stufen und Mitteilungen des wahren Lebens bei Origenes (Münchener Theologische Studien, II. systematische Abt. 23. Bd.). München, Max Hueber 1962. 342 S., brosch. DM 29,—.

Während bei Teichtweier der Inhalt der origenistischen Theologie im Vordergrund steht, versucht vorliegende Römische Dissertation in die Struktur dieses ersten und vielleicht größten Versuches, Gottes Wort und menschliches Verstehen zu vereinen, einzudringen. Ihr Ausgangspunkt ist der Begriff des Lebens, der rein statistisch nicht die Rolle spielt, die ein so umfangreiches Werk rechtfertigen könnte. Aber der Vf. zeigt im ersten Teil, wie sich in diesem Begriff die ganze Tiefe des Weltbildes seines Kirchenschriftstellers abspiegelt. Origenes scheint „Leben“ widerspruchsvoll zu gebrauchen; aber dieser Widerspruch ist nur Ausdruck einer inneren Dialektik und Dynamik. Was der Mensch gemeinhin Leben nennt, ist nach Origenes tiefer gesehen Nicht-Leben und Tod, wie das sinnliche Leben gegenüber dem geistigen Leben. Und auch das geistige Leben heißt im Sünder Tod der Gottesferne und wird erst im Heiligen wahres Leben; und dieses wiederum ist nur ein Bild und ein Schatten des eigentlichen Lebens, Jesu Christi, der von sich sagt: „Ich bin das Leben.“ Und noch tiefer: erst beim Vater sind wir an der Quelle des Lebens angelangt.

Dieses vorwärtsdrängende Denken, das — nicht auf dem Wege logischer Schlüsse, sondern immanenter Spannungen — keinen Halt kennt, bis das Letzte gesagt ist, was der Vf. ein Denken in Relationen nennt, und das weit in die Theologiegeschichte hinein seinen Einfluß ausübte, war für Origenes nicht nur

fromme Anmutung, sondern bedeutete Metaphysik und Gesetzmäßigkeit der Wirklichkeit. Dies wird uns im 2. Teil der Arbeit noch deutlicher, wenn das wahre Leben beschrieben wird, das die Christen in Christus empfangen.

Einen besonderen Wert erlangt die Arbeit dadurch, daß sie Origenes immer mit den gnostisch-neuplatonischen Autoren konfrontiert, von denen der Alexandriner seine Denkstruktur übernahm, ohne ihren pantheistischen Neigungen nachzugeben. Die hinaufstrebende Dialektik des „Lebens“ wird durch den klaren Unterschied zwischen dem Selbstbesitz des göttlichen Lebens und der geschaffenen Teilnahme an ihm aus einer pantheisierenden All-Eins-Suche zur Haltung des Geschöpfes vor dem Schöpfer; und die Sünde ist nicht der letzte, verebbende Wellenschlag des quellenden Lebens, sondern freigewollte Widerständigkeit gegen den Quell des Lebens. Origenes war eben Christ, und in seiner Liebe zu Christus blieb sein Denken immer Dienst an der Offenbarung.

Ein großartiges Denken, das der Vf. überzeugend beschrieben hat und dessen tiefe Religiosität uns etwas Heimweh nach der Urkirche verspüren läßt. J. Sudbrack SJ

Scheffczyk, Leo: Das Marien-geheimnis in Frömmigkeit und Lehre der Karolingerzeit. Leipzig, St.-Benno-Verlag 1959. 530 S., kart DM 30,—.

Die karolingische Epoche gilt theologiegeschichtlich als wenig ertragreich. Außer ein paar, wie Anachronismen und gegenüber der Hochscholastik altfränkisch wirkenden Streitigkeiten sieht man ihre Leistung normalerweise im Sammeln, Sichten und Bereitstellen des Materials für eine kommende Epoche. Doch man braucht nur eine der alten Handschriften mit ihren Miniaturen und Initialen aufzuschlagen, um zu wissen, daß auch damals reiches christliches Leben geblüht haben muß, das nicht ohne Niederschlag in der Ideengeschichte bleiben konnte.

Der jetzige Dogmatiker der Tübinger katholisch-theologischen Fakultät ist einem für diese Zeit besonders kennzeichnenden Glaubensgeheimnis, dem Geheimnis Mariens, so gründlich und umfassend nachgegangen, wie es der heutige Forschungsstand nur erlaubt. Die Arbeit ist sehr übersichtlich aufgebaut und durch ein dreifaches Register leicht auszuwerten. Nach einem langen Blick auf die geistesgeschichtlichen Voraussetzungen wird die „Dei genetrix gloriosa“ als das Grund-

motiv der Marienverehrung in der Karolingerzeit herausgestellt und an den drei wichtigsten Theologen dieser Zeit exemplifiziert. Von hier aus werden die Gnadenvorzüge Mariens: ihre Jungfräulichkeit, Tugendvollkommenheit, Heilsfunktion und ihre Stellung als Himmelskönigin behandelt. Zum Abschluß wird zusammenfassend noch einmal auf die Eigenart des Marienbildes in dieser Zeit reflektiert.

Der Vf. spricht von einer „Wendung der heilsgeschichtlich-objektivierten Schau zur individualisierten Marienauffassung“, die bei Ambrosius Autpertus z. B. „schon deutlich einen Zug zur späteren mittelalterlichen Marienfrömmigkeit und Marienminne zeigt“ (136). Die „personalisierende... aktivierende... subjektivierende“ germanische Religiosität (508—511) verleiht Maria, der persönlich Vertrauten des mittelalterlichen Menschen, eine „heilsgegenwärtige“ und nicht nur heilsgeschichtliche Stellung.

Hier wird die Stelle sein, wo auch frömmigkeitsgeschichtlich eine weiterführende Kritik ansetzen wird. Wieweit ist die subjektive Frömmigkeitsauffassung ein Neubeginn und wieweit ist sie durch tausend Fäden mit der Vergangenheit verknüpft? Ob nicht doch, um konkret zu sprechen, ein viel engeres Verhältnis zur griechisch-byzantinischen Marienfrömmigkeit anzunehmen ist, das Scheffczyk in ausdrücklichen Verweisen nicht finden konnte, das aber vielleicht doch verborgen, wie es z. B. die Kunstgeschichte feststellt, vorhanden war? Aber diese Arbeit kann der Theologe allein nicht mehr leisten, er bedürfte fachkundiger Mitarbeiter für alle Kulturbereiche, die aber ihrerseits auch den Theologen noch stärker, als es in den letzten Jahrzehnten schon geschehen ist, heranziehen müßten.

J. Sudbrack SJ

Verhey, Sigismund OFM: Der Mensch unter der Herrschaft Gottes. Versuch einer Theologie des Menschen nach dem hl. Franziskus von Assisi. Düsseldorf, Patmos-Verlag (1960). 212 S., Ln. DM 16,—.

So sehr es überraschen mag, daß man von einem Heiligen, der ganz und gar nicht theologisch-abstrakt dachte und von dem nur wenig Geschriebenes existiert, eine theologische Anthropologie entwirft, so ist doch ein solcher Versuch keineswegs abwegig. Denn die großen Heiligen der Kirche waren und

sind diejenigen, die uns die Botschaft Christi, des Evangeliums, gleichsam im Auftrag Gottes und darum in besonders authentischer Weise interpretieren.

Der Vf. hat eine Fülle von Material kritisch gesichtet und mit ihrer Hilfe das Bild des Menschen nach dem hl. Franz gezeichnet: von der Schöpfung über den Fall bis zur Erlösungswirklichkeit, seine konkrete Verwirklichung in Buße, Nachfolge, Tugend- und Gemeinschaftsleben, seine Prägung durch die Erwartung des Kommenden. Oft wird es allerdings schwer, das unterscheidend Franziskanische aus dem allgemein Christlichen herauszufinden. Hier hätte eine straffere Auseinandersetzung mit abweichenden Meinungen, die oft nur unbestimmt mit „man sagt“ angedeutet werden, dem Leser manche Mühe abgenommen; ebenso hätte eine ausdrückliche Konfrontierung der Lehre des Heiligen mit seiner religiös so reichen Umwelt seine Eigenbedeutung stärker herausgearbeitet. Den sogenannten „Kadavergehorsam“ (132—133) sollte man z. B. als zeitgenössischen Topos verstehen, als Versuch, eine tieferliegende Wahrheit mit vielleicht unzureichenden sprachlichen und psychologischen Mitteln darzustellen; die „überraschend vielen verschiedenen Eigenschaften und Namen Gottes“ (134—135) beim hl. Franz sind auf dem Hintergrund seiner Zeit gar nicht so sehr überraschend, wie sie von heute her erscheinen mögen.

Klar und sicher tritt in der Studie, gegen alle liberale und schwärmerische Interpretation, die tiefe Katholizität des Poverello zu Tage. Weniger deutlich, aber dennoch unüberhörbar wird auch gesagt, daß es Franz nicht um Einzelheiten, wie z. B. eine überwörtliche Exegese bestimmter Schriftstellen ging, sondern daß er den Geist des Evangeliums suchte. Deshalb bemerkt der Autor mit Recht: „Wenn der Orden seine genuine Aufgabe in der Kirche von heute sinnvoll erfüllen will, muß er sich um eine angemessene und für diese Zeit verständliche Gestalt bemühen... Dazu gehört unter Umständen z. B. nicht das Ordenskleid... Vielleicht wird man sich überhaupt von bestimmten klösterlichen Strukturen lösen müssen...“ (195).

Die Verweise der innerhalb der Kapitel gesondert gezählten Anmerkungen wären zu überprüfen, damit nicht ohne weitere Unterscheidung sich die Hinweise einmal auf das gleiche (112 Anm. 19) und einmal auf ein anderes Kapitel (113 Anm. 25) beziehen.

J. Sudbrack SJ

Zölibat und Jungfräulichkeit

Görres, Ida Friederike: Laiengedanken zum Zölibat. Frankfurt/Main, Verlag Josef Knecht (1962). 89 S., kart. DM 6,80.

Es handelt sich hier um zwei Vorträge, die die Vf. öfter vor Theologiestudenten (in Priesterseminaren) und vor jungen Seelsorgsgeistlichen gehalten hat. Der erste ist mehr grundsätzlicher Art, der zweite behandelt das tatsächliche, konkrete, praktische Verhältnis des Priesters zur Frau. Sehr geschickt nimmt die Vf. zunächst die viel gehörten Einwände unserer Zeit gegen den Zölibat vorweg. Hier ist vor allem von der heute im innerkatholischen Gespräch und in der katholischen Literatur in Gang befindlichen „religiösen Rehabilitierung von Welt, Natur, Materie“ (12), von der „Wiederentdeckung des religiösen Gehalts der ‚natürlichen‘ Wirklichkeit“ (11), von der „Apologie des ‚Fleisches‘“ (15) die Rede, um zu zeigen, wie auf dem Hintergrund einer solchen Entwicklung der Zölibat fast notwendig in eine falsche Perspektive geraten muß; er ist dann das Ergebnis der Feindschaft gegen die Welt, der Angst vor dem Leib und der Tabuierung des Geschlechtlichen. Von dieser Sicht setzt sich die Vf. energisch ab und zeigt das wahre Leitbild der Gestalt des Priesters in der abendländischen Kirche auf, das von der altchristlichen Vorstellung geheiliger Jungfräulichkeit, von bestimmten Gestalten aus dem Evangelium (Knecht, Wächter, Bote), vom Ideal des „engelhaften“ Menschen und, als wichtigstes, vom Geheimnis der Ehe Christi mit der Kirche bestimmt sei (19). Es werden dann die einzelnen Elemente dieses Leitbildes anhand der Präfation aus der liturgischen Jungfrauenweihe im einzelnen erläutert. Zusammenfassend wird gesagt, daß sich der Zölibat zwar erst allmählich und in seinem eigentlichen, christlichen Gehalt den Beteiligten nicht immer ganz bewußt, aber der Sache nach notwendig entwickelt habe. — Im zweiten Vortrag tastet die Vf. die vielschichtigen und variablen Möglichkeiten der Begegnung von Priester und Frau ab, zeigt die jeweilige Aufgabe des Priesters in den verschiedenen Situationen auf, weist auf Gefährdungen und Abirrungen hin und gibt Anregungen, wie das Humane nicht verdrängt, sondern integriert wird. Hier kommt der Vf. ihr großes Einfühlungsvermögen zu Hilfe.

Ein hilfreiches Buch, das den Schwierigkeiten des Themas nicht aus dem Weg geht, sie im Gegenteil sehr herzhaft, offen, aber nie indiskret anpackt. Es ist gerade im heutigen, vielfach sehr einseitig geführten Ge-

spräch, das nicht immer im guten Sinn öffentliche Meinung macht, zu begrüßen, daß einmal aus der Sicht und Erfahrung des Laien und nicht zuletzt aus einer so guten Kenntnis der christlichen Überlieferung, wie die Vf. sie besitzt, das Ideal des ehelosen Priestertums in seiner Größe und Gefährdung dargestellt wird. Auch das literarische Genre des Buches — fast die Form des Gespräches — trägt dazu bei, bereitwillig zuzuhören und das Gesagte anzunehmen. *F. Wulf SJ*

Krabbel, Gerta: Um Christi willen. Münster, Verlag Regensburg (1959). 121 S., kart.

Es entspricht dem sachlichen Denken unserer Zeit, in der Behandlung religiöser Fragen auf die Quellen zurückzugehen. Die vor einigen Jahren verstorbene Vf. in hat in diesem Buch, dessen erste Auflage zweieinhalb Jahrzehnte zurückliegt, Worte der Kirchenväter über die Jungfräulichkeit gesammelt und thematisch geordnet. Offensichtlich ist es ihr ein Anliegen, das jungfräuliche Leben in seinen verschiedenen Bezügen darzustellen und in seiner Schönheit — auch unabhängig vom Ordensstand — aufleuchten zu lassen. Dennoch bleibt es problematisch, kurze Aussprüche aus verschiedenen Zusammenhängen herauszunehmen und aneinanderzureihen.

An die Gedanken der Väter über das Sehnen und Ahnen der Vorzeit, über Maria, das Urbild, und Christus den Ursprung der Jungfräulichkeit in ihrem Vollsinn, schließt sich eine Wesensdeutung an: Freigewollte Weihgabe an Gott. Das erfordert aber die Bereitschaft zum Opfer, ähnlich dem des Bluteugen. So hat, wie im folgenden ausgesagt wird, die christliche Jungfräulichkeit eine erzieherische und erlösende Bedeutung für alle Glieder der Kirche, die ob der besonderen Berufung ihrer Kinder jubelt. Das Buch schließt mit kurzen Angaben über die Verfasser der angeführten Schriften und mit Hinweisen auf die Fundorte der Zitate.

C. Wilken SJ

Abt Raimund von Einsiedeln: Heilige Jungfrauschaft. Worte aus den ersten christlichen Jahrhunderten über das jungfräuliche Leben. München, Verlag Ars Sacra (1959). 32 S., Jap. geb. DM 2,50.

Im gleichen Jahr wie das soeben besprochene Buch von G. Krabbel erschien dieses Büchlein über das jungfräuliche Leben. In vornehmer Ausführung werden Texte aus der Heiligen Schrift und Worte von Cy-

prian, Methodius von Olympe, Basilius, Ambrosius, Hieronymus, Augustinus und Gerontius wiedergegeben, die allesamt das jungfräuliche Leben rühmen. Sie sind in folgende Gruppen aufgeteilt: Wer es fassen kann. Dem Einen Manne, Christus, anverlobt. Sei auch du eine Maria! Hüte deine Lampe! Euer Lohn ist groß im Himmel.

Etwa ein Viertel der Zitate hat dieses Buch mit dem von Krabbel gemeinsam, aber die Worte sind hier unter anderen Rücksichten betrachtet. Es wird weniger die kirchliche Funktion der Jungfräulichkeit herausgestellt und dafür mehr ihr Charakter als ein Verlobtsein mit Christus betont. Da aber manche Aussprüche der Väter in ihrer Radikalität einseitig und mißverständlich sind, hätte man sich eine kurze Einführung oder Erklärung gewünscht.

C. Wilken SJ

Siemonsma, L. CSSR: Maagdelijkheid en liefde. Utrecht-Nijmegen, Dekker & Van de Vegt N. V. 1959. 66 S., kart. fl. 3,90.

Diese Dissertation über „Jungfräulichkeit und Liebe“ wurde 1958 im Angelicum, Rom, eingereicht. Zur Wahl des Themas kam der Vf. u. a. durch seine seelsorglichen Erfahrungen bei Schwesternexerzitien, die ihn zu größerer Klärung des Begriffs der Jungfräulichkeit drängten. (Die Sonderfragen des Zölibates sind mit Absicht nicht behandelt.) Christliche Jungfräulichkeit ist Unberührtheit und Verzicht auf den ganzen Liebesreichtum der Ehe um des Himmelreiches willen. Dieser Verzicht ist nur aus dem Glauben zu rechtfertigen und gehört der Gnadenordnung an. In ihr führt die Jungfräulichkeit zur Liebe und ist selber Liebe; das, worauf sie verzichtet hat, findet sie reicher im Quell der Liebe wieder, in Gott selber. Diese Gedanken werden in klarer, ansprechender Form ausgebaut, wobei viele Stellen aus den Vätern, Thomas, neueren Schriftstellern gut hineinverwoben sind. Dazu kommen fünf Seiten Bibliographie.

Einleuchtend aufgewiesen ist z. B. der zeichenhafte Charakter der körperlichen Unberührtheit (5–10): Zeichen der Unveränderlichkeit Gottes, des ungeteilten Lebens für Gott und der Einheit mit Christus. Bemerkenswert sind auch die Ausführungen über den Ausdruck „Braut Christi“ (59–64). Man könnte sie in manchem ergänzen, um das Bild in seiner Anwendungsweite und Tiefe schärfer zu zeichnen (etwa: der Bischof als „Bräutigam“ seiner Diözese); das Ergebnis würde aber nur unterstreichen, worauf es S. ankommt: es handelt sich um ein Bild, und man darf dessen Grenzen

nicht übersehen; zudem gilt es vom Einzelnen nur, weil er Glied der Kirche ist.

J. Möllerfeld SJ

Carré, A.-M.: Ehelosigkeit. Berufung oder Schicksal? Mainz, Matthias-Grünwald-Verlag (1961). 139 S., Ln. DM 7,80.

Früher hatte das katholische Mädchen, vor allem wenn es in einem Pensionat erzogen wurde, sich zwischen Ehe und Kloster zu entscheiden; so jedenfalls wurde ihm gesagt — etwas anderes gab es als Normalfall nicht. Die ehelose Frau in der Welt war die „Sitzengebliebene“, oder sie wurde von der Familie beansprucht, zur Pflege der alten Eltern, zur Hilfe im kinderreichen Haushalt der Geschwister. Heute ist die ehelos in der Welt lebende Frau — nur von ihr handelt das vorliegende Buch — ein nicht mehr wegzudenkendes Glied unserer arbeitsteiligen Gesellschaft. Ihre Zahl ist groß. Wie jeder Stand und Beruf, hat auch dieser seine eigenen Probleme. Es brauchte erst der Erfahrung zweier Generationen, ehe sie eine allseitige und für die Nachkommen hilfreiche Beantwortung erhielten. Seit einigen Jahren mehren sich die Publikationen, die das Problem aufgreifen.

Im vorliegenden Fall wird ein guter Weg beschritten: Es teilen sich mehrere Autoren in die Behandlung aller mit der Ehelosigkeit in der Welt zusammenhängenden Fragen, ein Theologe, ein Soziologe, eine Ärztin, eine Fürsorgerin, eine Lehrerin usw. So ergibt sich eine Weite des Blickes und eine gute Mischung von Theorie und Leben, von Ideal und Wirklichkeit. Der Herausgeber skizziert in einer Einführung die Vielschichtigkeit des Themas und hebt schon die wichtigsten Fragen heraus. J. Folliet weist in einem sehr instruktiven, auch geschichtlich unterbauten Beitrag auf die Zusammenhänge zwischen gesellschaftlichen Gegebenheiten und der Ehelosigkeit hin. S. Leuret, eine Ärztin, geht auf die Schwierigkeiten der ehelosen Frau ein und zeigt Wege für ihre Lösung auf. Drei ehelos in der Welt lebende berufstätige Frauen berichten aus ihrem eigenem Leben und vermitteln ein Bild von den verschiedenen Möglichkeiten der Erfüllung eines ehelosen Lebens. Das letzte Kapitel bringt Zeugnisse einer Umfrage bei ehelosen Frauen. Das Buch bietet eine Fülle von Anregungen, menschlicher und religiöser Art. Das Humane und das Christliche bilden eine unzertrennliche Einheit, so daß der Herausgeber glücklich formulieren kann, damit das Ergebnis aller Beiträge zusammenfassend: „Die Ehelosigkeit kann eine menschliche Art zu leben sein, wenn sie eine christliche Art zu lieben ist“ (18).

F. Wulf SJ